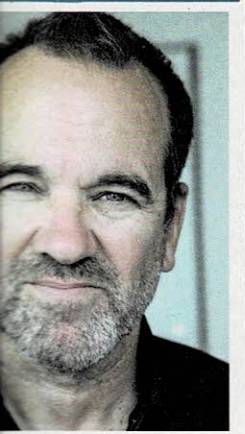


OZEANE OHNE PLASTIKMÜLL



Günther Bonin hat Maschinenbau und Geografie studiert und war in unterschiedlichen Bereichen als Unternehmer tätig. Er hat drei erwachsene Kinder und wohnt in Germering bei München. 2010 gründete der passionierte Segler den Verein »one earth – one ocean«.

Günther Bonin bezeichnet sich selbst als Freigeist und Unternehmer aus Leidenschaft. Abhängig beschäftigt sein? Das war nie sein Ding. Ebenso wenig ein Ruhestand auf dem heimischen Sofa. Schon seit Langem beobachtet der passionierte Segler mit großer Sorge das Anwachsen der Plastikberge auf unseren Meeren. 2008 überführte der Skipper ein Schiff von Vancouver nach San Diego. Eine Gamechanger-Tour. Etwa 200 Seemeilen vor San Francisco beobachtete Günther Bonin fassungslos, wie die Mannschaft eines Frachters ihre Ladung über die Reling kippte. Rund um das Schiff sammelte sich eine ekelhafte Brühe – Chemikalien? –, die für den Münchener mehr als ungesund aussah. Er begann zu recherchieren und stellte unglaublich fest, dass es auf hoher See keine weltweit gültigen Regularien dafür gibt, was in den Ozeanen dieser Welt entsorgt werden darf. Kurzentschlossen gründete der Unternehmer zusammen mit sieben Freunden – die brauchte es für eine Vereinsgründung – »one earth – one ocean«. Seine Vision: die Meere und Gewässer dieser Welt von Müll befreien.

Die Zahlen sind verheerend: Der World Wildlife Fund schätzt, dass aktuell zwischen 80 und 150 Millionen Tonnen Plastik in unseren Ozeanen schwimmen. Nicht mit eingerechnet den Müll auf dem Meeresgrund. Das entspricht dem Gewicht der Hälfte der Menschheit. Meerestiere verenden, weil sie Plastik mit Futter verwechseln. Mikroplastik sammelt sich in den überlebenden Meeresbewohnern und landet mit ihnen auf unseren Tellern. Aber damit nicht genug: »Die Müllberge erwärmen die Ozeane, die Zahl der Stürme nimmt zu. Das Sonnenlicht dringt nicht mehr in die Tiefen des Meeres vor, und die Algen hören auf, Sauerstoff zu bilden. Wenn wir nicht langsam etwas tun, dann wird auch der Menschheit in nicht ferner Zukunft die Luft zum Atmen ausgehen«, bilanziert der Unternehmer.

Günther Bonin widmet sich seit nunmehr 16 Jahren seiner Form der »maritimen Müll-

entsorgung«. Derzeit umfasst seine »Flotte« 17 kleine und zwei mittelgroße »SeeHamster«, die für den Einsatz auf Binnengewässern und Flüssen konzipiert wurden, sowie zwei »See-Kühe«, die in küstennahen Regionen auf den Meeren nach Müll »fischen«, teilweise bereits durch moderne Wind- und Solartechnologien angetrieben. Der Westfale lacht, wenn er an sein erstes Schiff denkt: »Das habe ich zusammen mit einem Werkstattbesitzer selbst gebaut. Das Teil hatte noch nicht einmal einen Antrieb, wir mussten selber paddeln. Manche unserer Ideen waren im Rückblick echt albern: Zum Beispiel wollten wir Segelschiffe nutzen, die mithilfe eines Schaufelrades den Müll aufs Schiff befördern. Das hat natürlich überhaupt nicht geklappt. Mittlerweile können wir sagen, dass unsere Schiffe sehr effizient betrieben werden.« Und sie sind an vielen Orten unterwegs: Ägypten, Indonesien, Philippinen, Kambodscha, Uganda und Panama. Und auf der Ostsee, wo die Crews verrottende Fischernetze aus dem Wasser bergen. International beschäftigt der emsige Meeresschützer mittlerweile 140 Menschen. Gerne sucht er seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter den Ärmsten der Armen. »Wir schaffen Jobs, zahlen Krankengeld und Schulgeld für die Kinder, kaufen Tuk-Tuks – Auto-Rikschas –, gründen Fußballvereine und Schulen. Unser Credo: Wir brauchen nicht nur saubere Meere, Seen und Flüsse. Wir brauchen auch mehr Bildung und vor allem: mehr Umweltbildung.«

Hilfe, sagt er, könne der Verein immer brauchen. Expertise gebe es genug, aber an Geld fehle es immer. »Wir möchten mehr Menschen in den Ländern des Südens eine menschenwürdige Arbeit verschaffen. Dafür vergeben wir zum Beispiel Patenschaften für junge Menschen, die bisher auf den Müllkippen der Welt unter unmenschlichen Bedingungen ihren Lebensunterhalt verdient haben. Oder wir können mit Spenden neue Tuk-Tuks anschaffen, mit denen unsere Fahrer den teilweise per Hand gesammelten Müll zu den Sortieranlagen bringen.«



Ein »SeeHamster«, der nach Müll fischt

Mit diesem Konzept begeistert Günther Bonin junge Menschen weltweit – auch in Deutschland, wo er an Schulen jedes Jahr mehr als 20 000 Flyer verteilt. Die Tausende Tonnen Müll – neben Plastik auch Kühlschränke oder Autoreifen –, die seine Crews jedes Jahr aus den Meeren und Gewässern fischen, werden bei »one earth – one ocean« nicht wirklich gezählt. Die meisten dieser Zahlen hält er nämlich für unseriös. Es geht ihm auch nicht wirklich um die Menge, sondern um eine Bewusstseinsveränderung bei den Menschen. »Wir recyceln, was wir wiederverwenden können. Etwa vier bis fünf Prozent der Masse muss verbrannt oder in sicheren Deponien gelagert werden, weil die Materialien nicht sauber zu trennen sind oder nicht wiederverwertet werden können. Was wir dringend weltweit brauchen, sind verantwortlich handelnde Unternehmen. Wir können nicht immer mehr von diesem Ewigkeitsmüll produzieren«, sagt er. »Aber das geht nicht mit Firmen, denen ihr Corporate Design wichtiger ist, als weniger schönes, aber recyceltes Material für ihre Verpackungen zu benutzen.«

Günther Bonin ist noch lange nicht fertig: Mit einem Team aus Spezialisten für Anlagentechnik und Schiffbau entwickelt er derzeit den »See-Elefanten«. Ein sogenannter Bulk Carrier mit vier Kränen. Er soll 180 Meter lang sein und 60 000 Tonnen Plastik pro Jahr einsammeln. Der Müll wird über eine im Laderaum befindliche Sortieranlage noch auf dem Schiff sortenrein getrennt, zu Kunststoffballen gepresst und den Wertstoffkreisläufen an Land zugeführt. Eine Waste-to-Energy-Anlage, die mit aufwendiger Filtertechnik höchste internationale Emissionsstandards einhält, soll aus den thermisch verwertbaren Sortierresten zudem elektrische Energie gewinnen, die hernach zum großen Teil verkauft und in das jeweilige Stromnetz eines Landes eingespeist werden soll. »Eine große Nummer«, nennt Günther Bonin das Projekt, für das er noch Fördermittel und Investoren sucht. »Mit diesem Schiff kann man dann auch Geld verdienen und CO₂-Zertifikate erhalten. Plastik ist eben nicht nur Müll, sondern auch Rohstoff.«

70 Jahre ist Günther Bonin jetzt, aber noch immer ist er regelmäßig selbst an Bord. Manchmal entspannt er sich auch beim Segeln – so wie früher. Meistens aber ist er damit beschäftigt, die Projekte zu überwachen und Geld einzusammeln. Obwohl er kaum Hoffnung habe, sagt er, dass die Welt, wie wir sie kennen, noch zu retten sein wird. Zu groß seien die Probleme, zu gering die Bereitschaft, das eigene Handeln zu verändern. Es regiere halt noch immer »Kohle statt Hirn«. Trotzdem will er weitermachen – bis er eines Tages »vom Kutter fällt«. Weil er Teil der Lösung und nicht Teil des Problems sein will. Und weil er sich den Menschen verpflichtet fühlt, denen er mit seinem Engagement eine Lebensperspektive bietet. Seine Vorbilder: Vater und Großvater: »Die beiden waren schon Umweltschützer, bevor es einen Namen dafür gab. Und sie haben immer vor der eigenen Haustür damit angefangen.«

AUFGEZEICHNET VON ANNETTE LÜBBERS